Studienbewerbung

Der Marsch durch die Institutionen

Am 14.07.2015 hat der Deutschlandfunk in einem Interview Probleme der Hochschulzulassung behandelt. Die Studentin Eva Kühle hatte sich an den Sender gewandt. Moderator Markus Dichmann hat sie selbst und Martin Scholz, den Vorsitzenden der Gesellschaft für Information, Beratung und Therapie an Hochschulen und hauptberuflichen Studienberater, interviewt. Das Vorhaben, Studierende selbst mit ihren Problemen zu Wort kommen zu lassen, ist aller Ehren wert. Im Ergebnis erhielt Eva Kühle von Moderator und Studienberater Steine statt Brot. Das Interview geriet zum bildungspolitischen Ärgernis. Hier folgt eine Detailanalyse. Der Text des Interviews ist ungekürzt.

Text des Interviews

Am Mittwoch laufen an vielen deutschen Hochschulen die Bewerbungsfristen fürs Studium ab. Für die Studienwilligen bedeutet das viel Bürokratie, klagt Eva Kühle aus Saarbrücken, die zurzeit einen Masterplatz sucht. Studienberater Martin Scholz kennt solche Sorgen aus seiner täglichen Arbeit und erklärt im Deutschlandfunk, woran das Bewerbungswesen krankt. Eva Kühle und Markus Scholz im Gespräch mit Markus Dichmann

Markus Dichmann: Wenn ich in meinem Terminkalender blättere, dann sehe ich, dass wir morgen den 15.7. haben, und ich hoffe, dass sich alle zukünftigen Studierenden diesen Tag da ganz fett und am besten knallrot eingekreist haben. Denn morgen endet an den meisten Hochschulen hierzulande die Bewerbungsfrist für das nächste Wintersemester. Jeder also, der sich für ein Studium in egal was und egal wo bewerben will, sollte jetzt mal dringendst in die Puschen kommen. Richtig ungenießbar wird die Situation aber erst dann, wenn man zwar erfolgreich in die Puschen gekommen ist mit der Bewerbung, aber sofort wieder ausgebremst wird. Denn die Bewerbungsverfahren für ein Studium sind wirklich zum Haareraufen. So sieht das zumindest Eva Kühle, Studentin in Saarbrücken und jetzt bei uns in der Sendung. Stimmt doch so, Frau Kühle, Sie ärgern sich gerade schwarz.

Eva Kühle: Ja, also, ich bin total frustriert über die ganzen Sachen, die man da machen muss für diese Bewerbung, und deswegen habe ich mich bei Ihnen gemeldet.

Markus Dichmann: Ganz genau. Sie haben uns eine E-Mail geschrieben, Frau Kühle, mit Ihrem Ärger. Schauen wir uns doch mal an, worüber Sie sich ärgern. Sie versuchen, sich für einen Masterplatz in Klinischer Psychologie zu bewerben. Das wird ja auch seit einer Weile nicht mehr zentral geregelt, das heißt, Sie müssen sich also an jeder Hochschule einzeln bewerben. Aber wo genau liegt das Problem?

Eva Kühle (in der Textfassung des DLF hier fälschlich als „Dichmann“ bezeichnet): Also erst mal, das sind 24 Hochschulen, an denen ich mich jetzt bewerben kann, und das Problem ist, dass ich bei jeder Hochschule einzeln alle Angaben machen muss, das heißt, mein

Analyse

Als es in Psychologie noch das Diplom gab, war das Fach Klinische Psychologie Lehrgegenstand in einem höheren Fachsemester. Wer es studieren wollte, musste sich immer an der jeweiligen Hochschule separat bewerben. Es gab nie eine zentrale Vergabe, auch nicht zu Zeiten der ZVS. Die Vergabe von Masterplätzen in welchen Studienfächern auch immer wurde noch nie zentral geregelt.

Frau Kühle beklagt das Fehlen einer gemeinsamen Infrastruktur für Organisation und IT, die das einmalige Erfassen von Stammdaten der Studierenden und die Weitergabe dieser Daten an andere Hochschulen ermöglicht. Sie vermutet die Existenz einer gemeinsa-

Name, meine Adresse, was ich studiert habe, wie lange und so weiter, und so weiter. Alles muss ich einzeln eingeben, obwohl eben die Unis genau die gleiche Software benutzen für die Sachen. Aber ich muss es trotzdem bei jeder Uni einzeln angeben. Man könnte das ja auch ein bisschen einfacher machen, denke ich mir.

Dichmann: Ja. Wie wir das vielleicht einfacher machen könnten, darüber sprechen wir später noch, Frau Kühle. Jetzt möchte ich zunächst noch Martin Scholz in der Sendung begrüßen, und ich denke mal und nehme an, Herr Scholz, dass Sie solche Sorgen kennen. Sie leiten die zentrale Studienberatung der Leibniz-Universität in Hannover und sind außerdem Vorsitzender von GIBeT, der Gesellschaft für Information, Beratung und Therapie an Hochschulen. Zunächst einmal herzlich willkommen, Herr Scholz!

Martin Scholz: Vielen Dank!

Dichmann: Stehen denn die Studierenden mit solchen Problemen bei Ihnen Schlange?

Scholz: Mit solchen spezifischen Problemen eher nicht, sondern es ist das grundsätzliche Problem, wie komme ich an einen Studiengang, und explizit in der Studienberatung eher das Thema, wie komme ich an den richtigen Studiengang. Also eher die Frage danach, wie finde ich meinen richtigen Studiengang, wie entscheide ich mich dafür, also die typische Frage nach Studienentscheidung unter notwendiger Unsicherheit. Das sind eher unsere typischen Probleme. Eine solche Anfrage, wie kann man die Vergabeverfahren optimieren, das ist eher seltener bei uns. Aber ja, Sie haben natürlich recht, was als Thema bei uns auch immer mal wieder ankommt, ist der Gang durch die formalen Instanzen.

Dichmann: Erscheint Ihnen der absurd formal, also bis zu einem Level formalisiert, dass es für die Studenten eigentlich, tja, überkompliziert ist?

Scholz: Ich kann nachvollziehen, dass es sehr kompliziert wirkt, weil ich als Studieninteressierte, als Studieninteressierter zumeist ja nur ein- bis zwei oder dreimal in meinem Leben eine solche Situation durchlebe, und dann habe ich immer wieder diese Bewerbungsmasken. Absurd würde ich dazu nicht sagen, denn auf der anderen Seite ist es ja so, dass diese von Hochschule zu Hochschule unterschiedlichen Portale ja auch ihre Chancen mit sich bringen. Das heißt, jede Hochschule bewirbt ihre oder stellt dort ihre eigenen Studiengänge zur Verfügung. Und zusätzliche Kriterien heißen nur, dass man damit auch wieder zusätzliche Chancen generieren kann für einen speziellen Studiengang.

Dichmann: Frau Kühle, so was Ähnliches haben Sie uns ja im Vorfeld eigentlich auch geschrieben, dass Sie diese dezentrale Lösung eigentlich besser finden als die

men Zulassungssoftware an allen Hochschulen. Das ist aber nur für den Teilbereich von zulassungsbeschränkten Studiengängen der Fall, die über das Dialogorientierte Serviceverfahren der Stiftung für Hochschulzulassung koordiniert werden. Ansonsten gibt es weder gemeinsame Software noch ein gemeinsames Grundverständnis von Organisationsprozessen.

Herr Scholz räumt ein, dass er mit Fragen der Optimierung des Zulassungsverfahrens eher selten konfrontiert wird. Dabei handelt es sich nicht um den „Gang durch formale Instanzen“. Letztere können bei einem optimierten Verfahren von Hochschulen und Ländern autonom gestaltet werden. Es handelt sich um eine Anforderung an hochschulübergreifende Infrastruktur. Herr Scholz sieht sich selbst als Fachmann für die Beratung bei der Wahl des individuell passenden Studiengangs und betrachtet Unsicherheiten der Bewerberinnen und Bewerber unter diesem Aspekt. Er ist also nach eigenem Bekunden eigentlich der falsche Interviewpartner.

Angehende Studierende haben allgemeine Lebenserfahrungen mit digitalisierten Prozessen in vielfältigen Situationen und sind dabei an Standards gewöhnt. Frau Kühle fordert diese Standards auch für den Bereich von Bewerbung und Zulassung ein. Herr Scholz scheint diese Lebenserfahrung zu ignorieren. Er verschiebt Frau Kühles Beschwerde in einen Bereich, den diese gar nicht angesprochen hat, nämlich auf die Existenz unterschiedlicher Qualifikationsanforderungen für unterschiedliche Studiengänge. Nach seiner Auffassung können solche unterschiedlichen Qualifikationsanforderungen nur in hochschulspezifischen Portalen und IT-Verfahren zur Geltung gebracht werden, nicht im Rahmen einer bundesweit verfügbaren Infrastruktur. Diese Position ähnelt in anderen öffentlichen Bereichen dem Festhalten an eng ressortspezifischen IT- und Organisationslösungen und wird in der sich entwickelnden Diskussion über öffentliche IT im Zusammenhang von eGovernment heftig bestritten, ja sogar als Hindernis für die Modernisierung öffentlicher Verwaltungsprozesse begriffen.

Wie oben beschrieben: Frau Kühles Problem ist in Deutschland nie zentral gelöst worden, auch nicht zu Zeiten der ZVS. Sie stellt im Gegenteil erweiterte An-

Lösungen wie zu Zeiten einer ZVS, wo die Studienplätze noch zentral vergeben wurden. Warum eigentlich?

Kühle: Also ich finde, man kann sich halt bei jeder Uni einzeln profilieren durch Praktika, durch Berufsausbildung, aber vor allem auch durch die Credit Points, die man erreicht hat in bestimmten Bereichen im Bachelor. Das Problem ist für mich eher, es gibt schon so eine Software, zum Beispiel also muss nicht unbedingt diese sein, aber zum Beispiel Uni Assist. Es waren jetzt aber leider nur zwei Unis, die das schon gemacht haben, die die Angaben eben speichert, die Grundangaben, und dann haben die Unis noch mal die Möglichkeit, einzelne Sachen dann speziell zu machen, einzelne Voraussetzungen da einzugeben.

Dichmann: Herr Scholz, würden Sie sich auch so ein modernes und taugliches Bewerbungssystem vorstellen, also sagen wir dezentral, aber mit, sagen wir, identischen Komponenten an wichtigen Schaltstellen?

Scholz: Mit einzelnen Modulen sozusagen. Ja, wünschenswert ist sicherlich vieles. Wir haben das ja bereits im Jahr 2011/12 erlebt mit dem sogenannten DOSV, mit dem Dialogorientierten Serviceverfahren. Da haben sich ja zwei große Anbieter auch von Hochschulsoftware mit einem Anbieter aus der Wirtschaft zusammengetan und haben versucht, ein solches System zustande zu bringen. Schlicht und ergreifend ist dieses Vorhaben einfach gescheitert. Es hat eben nicht geklappt, dass man das Ganze für die Bundesrepublik, für die Studiengänge zu einem solchen dialogorientierten Serviceverfahren zusammengefasst hat.

Dichmann: Jetzt gibt es ja aber inzwischen schon hochschulstart.de, eine Webseite, auf der sich inzwischen 90 von 180 möglichen Studiengängen in Deutschland, also auf die man sich da bewerben kann. Und in drei Jahren soll das Ding dann auch flächendeckend für ganz Deutschland laufen. Finden Sie, das ist ein gutes Modell, ist damit Besserung in Sicht?

Scholz: Also ich bin sehr gespannt darauf, was in drei Jahren passieren wird. Wir haben in dem bisherigen Verfahren, so auch zuletzt bei den Hochschulen, die mit Psychologie an diesem Verfahren teilgenom-

forderungen an eine bundesweite Infrastruktur, die bisher nicht bedient werden.

Frau Kühle lässt sich auf die Verschiebung ihres Problems in einen anderen Bereich, die Herr Scholz oben versucht, nicht ein. Sie begrüßt ausdrücklich, dass unterschiedliche Anforderungsprofile bestehen, auf die Studienbewerber mit unterschiedlichen Qualifikationsprofilen reagieren können. Sie beharrt auf ihren Anforderungen an eine zentrale Infrastruktur und nennt als Beispiel das Masterverfahren von uni-assist, das bisher von nur wenigen Hochschulen auch für deutsche Studienbewerber genutzt wird. Dort muss sie ihre Stammdaten nur einmal eingeben.

Herr Dichmann hat offenbar die Existenz des Master-Bewerbungsverfahrens bei uni-assist nicht realisiert. Zumindest geht er hier und im weiteren Verlauf nicht darauf ein.

Herr Scholz verschiebt die Desiderate von Frau Kühle in den Bereich des allgemein Wünschenswerten, nicht in den des Realisierbaren. Auch er ignoriert das bereits existierende Masterverfahren von uni-assist, das gegenüber dem Ist-Zustand bereits bewerberfreundliche Vereinfachungen enthält. Für das Jahr 2011/2012 beschreibt er einen Prozess, der nie existiert hat. In Wirklichkeit haben sich alle Länder und die Hochschulrektorenkonferenz als Stimme der Hochschulen zusammengetan und Anforderungen an ein modernes Zulassungsverfahren für zulassungsbeschränkte grundständige Studiengänge formuliert. Diese gemeinsame Bemühung ist schließlich in einen Staatsvertrag gemündet. Um Frau Kühles Desiderate ist es dabei nie gegangen. Diese spielen sich ja im Bereich der Masterstudiengänge ab, die weder Gegenstände des Staatsvertrags noch des Dialogorientierten Serviceverfahrens waren. Auch das von Herrn Scholz behauptete Bündnis zweier großer Anbieter von Hochschulsoftware mit einem Anbieter aus der Wirtschaft hat nie existiert. In Wirklichkeit ist das Dialogorientierte Serviceverfahren von einem Anbieter auf der Grundlage eines Lastenhefts entwickelt worden, das gemeinsam von Hochschulen und Ländern ausformuliert wurde. In diesem Verfahren wurde eine Schnittstelle zur Software an einzelnen Hochschulen definiert, die inzwischen von allen in Deutschland marktgängigen Anbietern von Hochschulsoftware bedient werden kann. Das von Herrn Scholz suggerierte Verfahren war weder erfolgreich noch ist es gescheitert. Es hat nie existiert.

Hochschulstart hat zwar eine website, ist aber keine. Vermutlich meint Herr Dichmann das Dialogorientierte Serviceverfahren (DoSV). Mit diesem Verfahren wird gewährleistet, dass Studienbewerber unter mehreren von ihnen angegebenen Studienwünschen sowie unter Berücksichtigung ihrer Abiturnote und weiterer, von den einzelnen Hochschulen festgelegter, Auswahlkriterien den Studienwunsch ihrer höchsten Priorität realisieren können. Das Verfahren kennt nicht 180 mögliche Studiengänge. Es ist im Gegenteil für alle an Hochschulen existierende zulassungsbeschränkte Studiengänge geeignet.

Leider verschweigt Herr Scholz, dass beim Start des DoSV auch an solchen Hochschulen im Fach Psychologie Plätze frei geblieben sind, die nicht am DoSV teilgenommen sondern Studienplätze in eigener Regie

men haben, durchaus erlebt, dass es hinsichtlich der Zeitkomponenten nicht so ganz einfach gewesen ist. So sind auch in der Psychologie, dem beliebten Studiengang Psychologie Plätze an bestimmten Hochschulstandorten frei geblieben. Von daher, das scheint kein Allheilmittel zu sein, aber ich bin sehr gespannt, was diese Lösung dann bringen wird.

Dichmann: Ja, Herr Scholz, jetzt haben Sie nämlich noch ein ganz wichtiges, letztes Problem angesprochen: die unbesetzten Studienplätze. Die entstehen ja dadurch, dass sich an Hochschulen parallel beworben wird von den Studenten. Die Plätze sind dann praktisch besetzt, aber der Student nimmt ja nun mal nur einen der Plätze, die er bekommen hat. Wie kriegt man das denn in den Griff?

Scholz: Das kriegt man gar nicht in den Griff. Denn wir können das Annahmeverhalten unserer Studienbewerber schlicht und ergreifend nicht steuern. Darauf können wir nicht einwirken. Wir haben überhaupt keine Chance, außer, dass wir uns so attraktiv wie möglich darstellen. Das machen aber alle Hochschulen. Wir versuchen mit vielen Unternehmungen, eben dieses Annahmeverhalten zu befördern, aber wir können es eben schlicht und ergreifend nicht steuern. Und da liegt sicherlich die Crux dann im Detail.

Dichmann: Frau Kühle, jetzt noch zum Schluss an Sie die Frage: Müssen Sie sich jetzt heute noch an den Schreibtisch setzen, um die Bewerbungsfrist zu erwischen, noch Bewerbungen fertigzumachen? Oder ist das schon alles jetzt unter Dach und Fach?

Kühle: Also ich habe gestern bis halb eins an den Bewerbungen gesessen, habe wirklich meine letzte dann abgeschickt. Nur, ich warte jetzt noch auf einen Brief von meinem Prüfungsamt, den ich noch brauche für zwei Bewerbungen im Osten. Und mit den Versandkosten - es gibt ja sogar immer noch einige Unis, die darauf bestehen, Zeugnisse, bevor man eine Zulassung hat, im Original, teilweise auch beglaubigte Zeugnisse zu haben. Ich denke mal, bei mir ist es sehr unwahrscheinlich, dass ich überhaupt irgendwo einen Masterplatz bekomme, deswegen finde ich das eigentlich ein bisschen zu aufwendig dafür, dass man wahrscheinlich keine Zulassung bekommt. Die meisten machen das ja so, dass sie erst nach der Zulassung die Zeugnisse dann im Original vorliegen haben wollen.

Dichmann: Danke an Eva Kühne, Studentin in Saarbrücken, und an Martin Scholz von der Gesellschaft für Information, Beratung und Therapie an Hochschulen. Wir sprachen über den akuten Bewerbungsstress, denn morgen laufen an vielen deutschen Hochschulen die Bewerbungsfristen fürs Studium ab.

vergeben haben. Im Gegenzug waren andere Hochschulen total überlaufen, darunter auch solche, die am DoSV teilgenommen haben und solche, die außerhalb dieses Verfahrens agiert haben. In den vergangenen Jahren konnten Hochschulen und Stiftung für Hochschulzulassung Erfahrungen mit dem DoSV sammeln. Gerade im Fach Psychologie wurde auf Grund dieser Erfahrungen das Problem von Über- und Unterauslastung minimiert.

Im Bereich der von Frau Kühle angesprochenen Masterstudiengänge kriegt man das Problem in der Tat nicht in den Griff. Es fehlt, wie von ihr beklagt, an einer gemeinsamen Infrastruktur. Im Bereich der grundständigen Studiengänge, die in das DoSV einbezogen sind, gibt es einen statistisch eindeutig nachweisbaren Koordinierungseffekt, über den auch in Fachpublikationen und Pressemitteilungen hinreichend berichtet worden ist.

Frau Kühle spricht hier das Problem eines bewerberfreundlichen Dokumentenmanagements an. Dafür gibt es in der Tat noch keine befriedigende Lösung. Denkbar sind zwei Ansätze. Einer liegt in einer entsprechenden Erweiterung des DoSV. Ein anderer liegt in der Konstruktion einer Bewerbungs-Cloud, in der Studienwillige im Rahmen eines integrierten Portals Zeugnisse sicher verifiziert ablegen und für beliebige Zwecke verwenden können. Zu diesen Zwecken kann dann nicht nur die Bewerbung um Studienplätze gehören sondern auch die um Ausbildungsplätze in der Wirtschaft. In anderen Bereichen öffentlicher IT gibt es über Dokumentenmanagement, elektronische Aktenführung, elektronische Unterschrift und papierlose Verwaltung weit fortgeschrittene Diskussionen, die leider den Hochschulbereich noch nicht erreicht haben.